

### Quantitative politikdidaktische Forschung in Deutschland

Weißenro, Georg

Veröffentlichungsversion / Published Version  
Sammelwerksbeitrag / collection article

#### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Weißenro, G. (2012). Quantitative politikdidaktische Forschung in Deutschland. In D. Allenspach, & B. Ziegler (Hrsg.), *Forschungstrends in der politischen Bildung* (S. 111-126). Zürich: Rüegger. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-70658-3>

#### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

#### Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

## Quantitative politikdidaktische Forschung in Deutschland

*Georg Weissenro*

### 1 Anlass, Fragestellung und Ziel

Seit der Beteiligung Deutschlands an den PISA-Studien wird verstärkt über den Outcome des Unterrichts debattiert. Die Kultusministerkonferenz, der alle Bundesländer angehören, hatte den Wechsel von der Input- zur Output-orientierung mit den Konstanzer Beschlüssen von 1997 eingeleitet und Deutschland an den internationalen Vergleichsstudien beteiligt. Die Erhebung der Leistungsstände durch die Bildungsforschung wurde Teil des neuen Qualitätsmanagements. «Die empirische Kontrolle des Ausmaßes der Zielerreichung sowie auch des Wirkungsgrades der eingesetzten Ressourcen gewinnt zentrale Bedeutung» (Terhart 2002: 91). Ein Ziel der Bildungsforschung ist es, Informationen über den Zustand des Systems und der Unterrichtsfächer zu erhalten.

Da die Leistungsindikatoren in der deutschen Diskussion im Mittelpunkt standen, sahen sich alle Fächer und Fachdidaktiken mit den Herausforderungen ihrer Definition konfrontiert. Standards wurden seitdem für viele Fächer normativ entwickelt und teilweise empirisch überprüft. Dies gilt nicht allein für die Fächer, die in den internationalen Vergleichsstudien (Deutsch, Mathematik, Naturwissenschaften) untersucht werden, sondern auch für Englisch und Französisch. Die empirische Forschung gehört also zu den Aufgaben aller Fachdidaktiken. Olaf Köller, einer der führenden deutschen Bildungsforscher, hat hierzu folgendes Diktum formuliert: Ein Fach muss «die domänenspezifischen Kompetenzen zu denen aus anderen Fächern (Domänen) konzeptionell abgrenzen und dies idealerweise auch empirisch zeigen können» (Köller 2008: 165). Diesen theoretischen und empirischen Aufgaben stellen sich inzwischen einige Politikdidaktiker/-innen.

Die Politikdidaktik in Deutschland, auf der der Fokus in diesem Beitrag liegt, hat sowohl in der normativen Abgrenzung des Faches als auch in der empirischen Erforschung der fachspezifischen Kompetenzen Nachholbedarf. Die innerfachliche Auseinandersetzung mit (Fach-)Konzepten und ihre empirische Erforschung beginnt derzeit. Wenn die Politikdidaktik dem Anspruch als Wissenschaft gerecht werden will, dann sind zu den Voraussetzungen, Prozessen und Ergebnissen des Politikunterrichts theoretische Modelle zu entwickeln und Daten zu gewinnen. Theoretisch begründete Modelle sind notwendig, um empirisch systematisch forschen zu können. Für wissenschaftliche Aussagen gilt allgemein, dass «die Plausibilität der Beschreibung

oder Erklärung eines erziehungsrelevanten Sachverhalts, die ein Wissenschaftler aufgrund seiner allgemeinen Lebenserfahrung bzw. durch «gründliches Nachdenken» über das betreffende Problem erzielt, keinesfalls (aus)reicht, um Aussagen als wissenschaftliche Sätze zu bezeichnen» (Krapp et al. 2006: 28). Auch die Politikdidaktik muss sich dieser Forderung stellen. Benötigt werden prinzipiell nachprüfbare Informationen aus systematisch geplanten und ausgewerteten Untersuchungen, um zu einer «wissenschaftlichen» Aussage zu kommen (ebenda).

Die Politikdidaktik produziert demnach als Wissenschaft im Idealfall aufeinander bezogene Aussagen über den Politikunterricht, macht Angaben über seine Voraussetzungen und Randbedingungen und schafft die Möglichkeit, Hypothesen über Veränderungen zu generieren. Angesichts der Vielzahl an Ansätzen ist von unterschiedlichen methodischen Zugangsweisen auszugehen, die trotz vergleichbarer Zwecksetzung bestehen. Die folgenden Ausführungen konzentrieren sich auf die empirisch-normative Schule, die sich wie keine andere der Forderung nach prinzipiell nachprüfbaren Informationen gestellt hat. Sie sieht ihre Aufgabe darin, ein Bild des Politikunterrichts zu entwerfen, das aus theoretisch hergeleiteten Aussagen und methodisch abgesicherten Daten der Realität zu bestehen hat. Allein im Rahmen einer normativ-empirisch arbeitenden Politikdidaktik hat die Anwendung der Theorie auf die Unterrichtswirklichkeit oft unmittelbare Konsequenzen. Sie entwickelt ihre Theorie gleich für die Unterrichtsrealität. Dabei hat die Frage der Richtigkeit (Wahrheit) zugleich Bedeutung für die Brauchbarkeit der Theorie. Von daher ist es das Ziel der normativ-empirischen Schule, Daten systematisch zu erheben und das bisher geringe Wissen über die Unterrichtswirklichkeit zu erweitern.

Im Kontext des normativ-empirischen Paradigmas entstanden in jüngster Zeit erste empirisch-systematische Studien über die Wirklichkeit des Politikunterrichts. Sie knüpfen an die bisher vorhandenen Informationen aus Befragungen an, die im ersten Schritt gesichtet werden. Anschliessend werden die systematischen Forschungsbemühungen dargestellt. Auf diese Weise kann langfristig ein realistisches Bild des Politikunterrichts entstehen, das über den Zustand ausführlicher Zieldebatten und der Beschreibung unsystematisch gesammelter Einzelbelege hinauskommt.

Zwar liefern die politikwissenschaftliche Sozialisationsforschung und die politische Jugendforschung im Kontext der Erziehungswissenschaft eine Vielzahl von Daten zum Jugendalter. Allerdings sagen sie aufgrund des eigenen Erkenntnisinteresses wenig über die Lehr-Lern-Situationen und die psychologischen Voraussetzungen des schulischen Fachunterrichts aus. Sie werden hier ausgeklammert. In der pädagogisch-psychologischen Lehr-Lern-

Forschung gibt es indessen systematische Studien zum Politikunterricht. Hier sei stellvertretend die letzte Civic-Education-Studie mit deutscher Beteiligung genannt (Oesterreich 2002). Sie ist die bisher elaborierteste Studie zu den Effekten des Politikunterrichts in Klasse 9. Die Studien der Bildungsforschung sind durch die individuellen Vorstellungen der Forscherinnen und Forscher über die Politik und den Politikunterricht geprägt, da keine systematischen Rückkoppelungen mit der Politikwissenschaft und der Fachdidaktik bei der Entwicklung der Fragestellungen, bei der Konstruktion der Items oder der Interpretation der Ergebnisse stattgefunden haben.

Dieser Beitrag beschränkt sich auf die Fragestellungen und Ergebnisse von Studien, die von Politikdidaktiker/-innen aus Deutschland durchgeführt wurden. Berücksichtigt werden methodische und inhaltliche Fragen sowie ihr Beitrag zur Klärung theoretischer Fragen. Ziel ist es, die Entwicklung in der quantitativen politikdidaktischen Forschung zu zeigen und die Erkenntnisse zum Wissen und zu anderen Faktoren wie Einstellungen, Selbstwirksamkeit etc. zu berichten. Es ist aber keine Metastudie, da keine vergleichenden Rechnungen vorgenommen werden (Notar / Cole 2010). Der Beitrag beschränkt sich vielmehr auf einen Ausschnitt des gesamten Forschungsstandes (zu umfassenderen Überblicken siehe Oberle (2011) und Weisseno / Eck (2011)).

## 2 Anfänge quantitativer Forschung

In der Politikdidaktik gibt es eine längere, wenn auch recht bescheidene empirische quantitative Tradition. Sie beginnt zwar 1956 mit Wolfgang Hilligens Studie zu Plan und Wirklichkeit des Unterrichts, aber hier werden erst die folgenden Studien berichtet. Zur Diagnose der Unterrichtswirklichkeit und der untersuchten theoretischen Konstrukte reichen Einzelbeobachtungen bzw. der Bericht von prozentualen Verteilungen zu einzelnen Fragen nicht aus. Deshalb werden allein solche Studien erwähnt, die als methodische Mindestanforderung Auswertungsprozeduren der schliessenden Statistik vornehmen. Neuere Anforderungen verlangen darüber hinaus eine konsistente Zusammenfassung von Einzelbeobachtungen zu einer Aussage über das gesamte Antwortverhalten (Klieme / Hartig 2007). Sie werden im dritten Abschnitt berichtet.

Die Studie von Rothe (1993), der 4814 Gymnasiast/-innen zu den Merkmalen einer Demokratie und Gesellschaft befragte, gehört ohne Einschränkungen dazu. Die Befragung bescheinigt ihnen insgesamt niedrige Kenntnisse im politischen Wissen. Die Korrelationen zwischen den fünf gebildeten



Skalen 1. zu Begriffen und Institutionen der Politik, 2. zu Politikfeldern, 3. zur Wirtschaft, 4. zum Bereich Soziales und 5. zum Recht fallen gering aus (zwischen .38 und .54). Zwischen sozialem Wissen einerseits und Rechts- bzw. Institutionenwissen andererseits ergeben sich sogar nur Werte von .15 bzw. .27 (Rothe 1993: 46). Signifikanzen werden nicht berichtet. Die Befragung kann als erster Hinweis darauf gewertet werden, dass die Orientierung an den mehr oder weniger zufällig von der Bildungspolitik zusammengefassten Domänen des Unterrichtsfaches (Politik, Soziologie, Wirtschaft, Recht) zur Beschreibung eines einzigen Wissensstandes nicht zielführend sein dürfte und die Domänen unabhängig von den zufälligen Mischungen im jeweiligen Schulfach getrennt zu untersuchen sind.

Die «Sachsen-Anhalt-Studie» (Krüger et al. 2002) hat Einstellungen zum Politikunterricht, zur politischen Meinung, zu soziologischen Fragestellungen wie Familie und Freizeit erhoben. Im Folgenden werden die Ergebnisse zum Politikunterricht, nicht die zur Familiensoziologie angesprochen. In der Auswertung der Items zum Politikunterricht und zur politischen Meinung werden viele Ergebnisse nur mit einer prozentualen Verteilung einzelner Fragen dargestellt. Die Reliabilitäten der gebildeten Skalen und sonstige Werte, z. B. der vorgenommenen Faktorenanalysen, werden nicht berichtet. Dies gilt auch für die Wissensskala mit lediglich 3 Items – davon 2 aus der IEA Studie (sic!) – mit einer unterschiedlichen Anzahl an Antwortmöglichkeiten. Die methodisch gewählten Wege (u. a. zum Methodenrepertoire der Klassen) führen meist zu Ergebnissen mit deutlich eingeschränkter Aussagekraft. Trotz fehlender angemessener Modellierung werden aus den Daten Schlussfolgerungen über die Wirksamkeit des Unterrichts gezogen. Sie beruhen nicht auf belastbaren Ergebnissen. Die Befragung liefert lediglich Beschreibungswissen, das aber die untersuchten eigenen theoretischen Konstrukte nicht erklären kann.

Die Befragung von Boeser (2002) untersucht das Fachinteresse von bayerischen Schüler/-innen. Boeser berichtet, dass die Schüler/-innen den Sozialkundeunterricht als bedeutsam für die eigene Entwicklung ansehen. Schülerinnen der 10. Klasse interessieren sich weniger für Politik als Schüler und sprechen sich weniger Kompetenzen beim politischen Systemwissen zu. Geschlechtsspezifische Unterschiede hinsichtlich des Interesses an den Lehrplanthemen gibt es nicht. Schülerinnen sind aber unzufriedener mit der Unterrichtsgestaltung als Schüler. Die Studie berichtet die auf Signifikanz getesteten Korrelationen einzelner Variablen; die Reliabilitäten der Skalen sind nicht angegeben. Dies schränkt die Ergebnisse ein.

Die Studie von Meierhenrich (2003) zum politischen Urteil von Schülern und Schülerinnen beinhaltet einige Fragen zum politischen Wissen und

versucht dessen Wirkung auf die Handlungsbereitschaft zu bestimmen, wobei sich aber nur geringe Effekte zeigen. Richter (2009) konnte bei Grundschüler/-innen zeigen, dass ein Unterricht mit Concept Maps zum Fachkonzept Macht zu einem leicht höheren Lernzuwachs führt als ein Unterricht ohne Maps, und dass die Zahl der Fehlkonzepte nach einem Unterricht mit Concept Maps abnimmt.

Die Ergebnisse dieser sehr verdienstvollen Studien von Politikdidaktiker/-innen zeigen disparate Ergebnisse, die den jeweiligen individuellen Forschungsinteressen geschuldet sind. Ihnen liegen noch keine umfassenden theoretischen Konzeptualisierungen bzw. Modelle zugrunde, sondern Fragestellungen, die sich auf Teilaspekte des Politikunterrichts wie Wissen, Fachinteresse, Einstellungen, Unterrichtsmethodik oder Handlungsbereitschaften beziehen. Hintergrundvariablen wurden nicht erhoben, Regressionen oder Kennwerte der gebildeten Skalen nicht berichtet. Methodisch sind sie wenig strikt und die Ergebnisse sehr eingeschränkt. Die folgenden Studien konnten deshalb auf keine reliable Skala zurückgreifen und eine Forschungstradition begründen. Hier war ein Neuanfang erforderlich.

### **3 Aktuelle Entwicklungen**

Die oben angesprochenen Befragungen erfüllten einige wenige Standards statistischer Auswertung. Seit etwa 2007 lassen sich verstärkte Anstrengungen zur Einlösung von strikteren methodischen Ansprüchen beobachten. Solche Studien bemühen sich um mehr Reliabilität, Validität, Normierung und Vergleichbarkeit. Den Stufen der Testentwicklung und der metatheoretischen Begründung durch geeignete Modelle wird mehr Aufmerksamkeit geschenkt. Solche Anstrengungen sind notwendig, da sich die psychometrischen Verfahren ständig weiterentwickeln und derzeit in anderen Fächern einen Boom erleben. Die Politikdidaktik musste zu ersten systematisch gewonnenen Erkenntnissen kommen; um nicht den Anschluss an die allgemeinen Entwicklungen zu verlieren. Auch theoretisch werden durch den Rekurs auf die Kompetenzmodelle neue Wege beschritten. Theorie und Empirie werden erstmals miteinander verzahnt.

Die Studie von Manzel (2007) zeigt die Ergebnisse eines Wissenstests zum Fachkonzept Europäische Union und versucht, die Urteilsniveaus des Wissens explorativ in zwei Schulklassen zu untersuchen. Im Anschluss an die Kompetenzmodelle wurde das Urteilsniveau gestuft und mit dem Wissen verglichen. Der Wissensstand vor und nach einer Unterrichtsintervention zeigte einen signifikanten Zuwachs bei guten Reliabilitätswerten der Skala. Die Studie von Götzmann (2008) modelliert das Wissen von Schüler/-innen

der 1. und 4. Klasse zu Fachkonzepten wie Öffentlichkeit oder Macht mit insgesamt 24 Verifikationsaufgaben (richtig – falsch). Zwischen den Klassenstufen zeigen sich signifikante Unterschiede mit hohen Effektstärken und Reliabilitäten. Die Studie liefert Hinweise zu Fachkonzepten, über die bereits Grundschüler/-innen verfügen.

Mithilfe von Assoziationstests bei Schüler/-innen, Studierenden und Hochschullehrer/-innen wurden für unterschiedliche Fachkonzepte (Parteien, Sozialpolitik, Gemeinde) Experten-Novizen-Effekte beschrieben (Weisseno / Eck / Götzmann 2008). Mit einem Begriffsassoziationstest lassen sich Informationen über kognitive Begriffsstrukturen gewinnen. Es wurde versucht, Schüler/-innen- und Professionswissensbestände in ihrer Unterschiedlichkeit zu zeigen, um empirisch gestützte Hinweise zur Konstruktion von Begriffsfeldern einzelner Fachkonzepte zu geben. Dabei zeigten sich signifikante Unterschiede bei noch zufriedenstellenden Effektstärken. Die Übereinstimmungen in den Nennmustern von Begriffen bei Lehrern/-innen und Schülern/-innen deuten auf eine eigene schulische Begriffskultur hin. Zu vermuten ist, dass das Handlungsfeld Schule einen stärkeren Einfluss ausübt als die Zugehörigkeit zur Gruppe der Expert/-innen oder Novizen. Fachlich zentrale Begriffe der Politikwissenschaft, die von den Professor/-innen genannt werden, sind im Schulsystem nicht aufgenommen worden.

Diese ersten Studien zu Fachkonzepten, mit denen sich das Wissen beschreiben lässt, und zur politischen Urteilsbildung sind bemerkenswert, da sie bereits ein noch zu entwickelndes umfassendes Kompetenzmodell für die Domäne Politik vorwegnahmen. Sie waren darauf angewiesen, das erhobene Fachwissen selbst zu begründen. Die Bemühungen richteten sich auf die Testung schulischen Wissens, das nach fachdidaktischen Kriterien aus dem wissenschaftlichen Wissen herauszufiltern war. Die folgenden Studien werden nach der Item-Response-Theorie modelliert. Sie bietet gegenüber der klassischen Testtheorie eine Reihe von Vorteilen, u. a. die Berücksichtigung der Itemschwierigkeit, der Personenfähigkeit sowie die Möglichkeit von Pfadanalysen. Sie liefert belastbare Ergebnisse.

Metaphern, die im politischen Bereich gehäuft anzutreffen sind, untersuchte eine Pilotstudie zu Politikbildern bei Schülerinnen und Schülern (Oberle / Eck / Weisseno 2008). In Metaphern kommen implizite Gedächtnisinhalte des/der Sprechers/-in zum Ausdruck. So werden mit Metaphern oftmals Bedeutungen ausgedrückt, die ohne Rekurs auf Sprachbilder für den Menschen a) nicht (zumindest nicht in der Kürze) erklärbar sind oder b) bewusst nicht offengelegt werden. Die Pilotstudie war eine empirische Untersuchung grundlegender Kognitionen zur Politik in Deutschland anhand des Grades der Zustimmung zu Metaphern der Politik (Teil A) und der Einschätzung

des Politikerhandelns in Entscheidungssituationen (Teil B). In den Fragebogen eingegangen waren die beiden Typen von Metaphern Politikverdrossenheit (8 Items) und bejahendes Politikbild (6 Items). Zielgruppe der Studie waren Schüler/-innen der 9. Klasse Realschule (N=695). Erstellt wurden konfirmatorische Messmodelle. Die Ergebnisse zu den Metaphern (Teil A) deuten auf ein prinzipiell positives Politikbild hin, das negativ mit Politikverdrossenheit korreliert. Der Wert der Korrelation von .64 zeigt jedoch, dass das «bejahende Politikbild» nicht etwa lediglich das negative Gegenstück zur Politikverdrossenheit darstellt. Die beiden Faktoren sind somit keine Pole einer einzigen Skala, sondern sie stehen für zwei unterschiedliche Politikbilder, die sich nicht grundsätzlich ausschliessen und nur bis zu einem gewissen Ausmass entgegenstehen.

Die im Elternhaus gesprochene Sprache sowie das eigene Geburtsland und das der Eltern haben keinen signifikanten Effekt auf die Ausprägung in den beiden Faktoren. Ein signifikanter Einfluss zeigt sich dagegen für das Geschlecht: Die männlichen Teilnehmer haben den Metaphern zur Politikverdrossenheit stärker zugestimmt als die weiblichen. Die Effektgrösse ist mit einem Wert von .26 jedoch als klein zu beurteilen. Zwischen dem Alter der Befragten und der Ausprägung auf dem Faktor «Politikverdrossenheit» lässt sich ein schwach negativer Zusammenhang nachweisen (Pearson's  $r = -.100$ ,  $p = .009$ ). Die Politikverdrossenheit steigt also mit dem Alter etwas an. Mit der Ausprägung auf dem Faktor des «bejahenden Politikbildes» sind die Variablen Alter und Geschlecht jedoch nicht assoziiert.

Die Items des Fragebogenteils B konnten nur bezüglich der Politikverdrossenheit in das Messmodell übernommen werden. Dies bedeutet, dass das Antwortverhalten bei den Indikatoren aus Teil B nicht nur auf die latente Eigenschaft (Politikverdrossenheit) der Befragten zurückgeht, sondern dass die Art der Fragestellung selbst, bei der man sich aus den geschilderten politischen Entscheidungssituationen die wahrscheinlichste Handlungsoption herausuchen musste, einen eigenen Effekt auf das Antwortverhalten ausübt. Mit der Studie konnte auf die Bedeutung von Politikbildern und hier insbesondere der Politikverdrossenheit aufmerksam gemacht werden. Sie haben Einfluss auf das Unterrichtsgeschehen und möglicherweise auf den Wissenserwerb.

Die POWIS-Studie (N=2028) von vier Politikdidaktiker/-innen (Goll et al. 2010) hat Daten zum Wissen der Schüler/-innen erhoben, die in 82 Lehr-/Lerngruppen multiethnischer Zusammensetzung unterrichtet werden. Die Befragung wurde mit Schülern/-innen der 9. Klassenstufe Realschule durchgeführt. Das Forschungsinteresse lag auf dem Zusammenhang von Sprachbeherrschung (gemessen über zwei Sprachtests des Instituts für Qualitätsent-

wicklung im Bildungswesen, Berlin) und politischem Wissen. Das Testheft mit 27 Items wurde nach dem theoretischen Modell des Fachwissens von Weisseno, Detjen, Juchler, Massing und Richter (2010) zu den Fachkonzepten Freiheit, Gleichheit, Menschenwürde, Grundrechte, Wahlen, Regierung und Demokratie entwickelt.

Bei der Konstruktion der Testfragen wurde von der Annahme ausgegangen, dass alle Fragen politisches Wissen messen und somit auf einen gemeinsamen Faktor zurückzuführen sind. Vorab wurde geprüft, ob die Schüler/-innen mit Sprachschwierigkeiten in Deutsch bestimmte Fragen zur Politik kognitiv anders erfassten und verarbeiteten als ihre Klassenkameraden/-innen und allein dadurch ein anderes Antwortverhalten zeigten. Ebenso wurden mögliche Unterschiede zwischen Mädchen und Jungen ausgeschlossen. Das erstellte Messmodell wies gute Fit-Werte aus (Weisseno et al. 2010: 29ff.). Zur Prüfung der Inhaltsvalidität des Politiktests wurde ein Expertenreview durchgeführt. Die 27 Fragen sollten curricular sensitiv und somit in allen Bundesländern replizierbar sein. Die Antworten von 16 Experten/-innen auf die Testfragen zeigten eine hohe Übereinstimmung. Der Test kann als curricular valide angesehen werden (Weisseno et al. 2010: 31).

Schüler/-innen, deren beide Eltern im Ausland geboren sind, schneiden im Wissenstest signifikant schlechter ab. Zusätzlich entfaltet die Herkunft auch auf Klassenebene einen negativen Effekt: Schüler/-innen in Klassen mit einem stark überdurchschnittlichen Anteil an Eltern ausländischer Herkunft zeigen eine geringere Testleistung. Berücksichtigt man zusätzlich die zu Hause gesprochenen Sprachen, ist die Leistung im Wissenstest bei Türkisch oder Italienisch als Herkunftssprache neben der Verkehrssprache Deutsch signifikant schlechter. Schüler/-innen, die eine osteuropäische Sprache sprechen, zeigen die gleichen Wissensstände wie die Schüler/-innen deutscher Herkunftssprache. Unter Kontrolle des individuellen Effekts zeigen die Kontexteffekte auf Klassenebene, dass Schüler/-innen in Klassen mit überdurchschnittlich vielen italienisch- oder türkischsprechenden Mitgliedern im Politiktest leicht schlechter abschneiden, unabhängig von ihrer eigenen Sprache. Osteuropäische Sprachen sowie die Kategorie «andere Sprachen» haben dagegen keinen bedeutsamen Einfluss.

Personen mit und ohne Migrationshintergrund, die in beiden Deutschtestaufgaben entweder unterdurchschnittliche oder in beiden Aufgaben überdurchschnittliche Punktzahlen erreichten, sind bei allgemein niedriger Sprachfähigkeit im Politiktest benachteiligt. Die allgemeine Sprachfähigkeit in Deutsch hat einen starken positiven Effekt auf die Leistung im Wissenstest, die geringere Sprachfähigkeit einen entsprechend negativen, obgleich viele sprachlich missverständliche Fragen vorher aussortiert wurden. Auch



wenn die Sprachfähigkeit kontrolliert wird, schneiden türkisch- oder italienischsprachende Jugendliche schlechter ab. Auf Klassenebene zeigt sich ein grösserer negativer Einfluss durch geringe allgemeine Sprachfähigkeit in der Klasse: Eine Person ist gegenüber einer anderen Person mit gleicher Sprachfähigkeit im politischen Wissenstest benachteiligt, wenn sie eine Klasse besucht, in der die Sprachfähigkeit der Schüler/-innen unterdurchschnittlich ausgeprägt ist.

Auf der Individualebene hat das Geschlecht keinen grösseren signifikanten Einfluss. Im Durchschnitt schneiden Mädchen im Wissenstest nur dann etwas schlechter ab als Jungen, wenn man die Sprachfähigkeit konstant hält. Die Effekte des Geschlechts waren somit in dieser Studie nicht interpretierbar. Dagegen ist die Zahl der Bücher im Haushalt, die als Proxy für das kulturelle Kapital der Eltern dient, eine zentrale Bestimmungsgrösse bei der Erklärung des politischen Wissens. Je mehr Bücher die Eltern besitzen, desto besser schneiden die Schüler/-innen im Wissenstest ab. Dabei profitieren die Schüler/-innen nicht nur von den eigenen Eltern, sondern auch von der Klassenzusammensetzung: Wenn in der Klasse bei besonders vielen Eltern eine grosse Bücherzahl vorhanden ist, begünstigt dieser Umstand die Leistung einer einzelnen Person, unabhängig von deren eigenen Bücherausrüstung. Der Einfluss der Zweitsprachen Türkisch und Italienisch bleibt dabei auf beiden Ebenen signifikant. Dies kann ein Hinweis darauf sein, dass die Benachteiligung fremdsprachiger Schüler/-innen auch zu einem gewissen Teil durch ein geringeres, in Deutschland «verwertbares» kulturelles Kapital der Eltern vermittelt wird (Weisseno et al. 2010: 38ff.). Die Klassenzusammensetzung hat demnach verstärkende Effekte auf die Leistung.

Die TEESAEC-Studie (Eck / Weisseno 2009, Weisseno / Eck 2011) untersuchte Vorhersagen einer grösseren Lernwirksamkeit des WebQuest als selbst-instruktionaler Lernumgebung. Im Zentrum der Studie standen der Kompetenzerwerb der Lernenden und die Bedeutung der motivationalen Orientierungen im Politikunterricht. Daten von Gymnasiasten/-innen und Realschülern/-innen der 9. und 10. Klasse (N=502) wurden ausgewertet. Im Rahmen des EU-Projekts wurde der Unterricht mit WebQuest mit einem lehrergesteuerten Unterricht in 22 Klassen verglichen. Der Unterricht in den Versuchsklassen zielte auf die Förderung des konzeptuellen Lernens. Zur Messung des Lernerfolgs diente ein für die Studie entwickelter Wissenstest mit zwei Erhebungszeitpunkten jeweils vor und nach Durchführung des Unterrichts. Die Items wurden nach dem theoretischen Modell des Fachwissens von Weisseno, Detjen, Juchler, Massing und Richter (2010) zum Fachkonzept Europäische Akteure gebildet. Für die motivationalen Orientierungen wurden Skalen der Bildungsforschung (Köller / Schnabel / Baumert 2000)



benutzt. Für das Messmodell mit 34 Wissensfragen zum «Wissen über die EU» wurden die Gruppenzugehörigkeiten für Geschlecht und Migrationshintergrund geprüft. Sowohl im Pre-Test als auch im Post-Test konnte nach der Prüfung der zeitspezifischen Messinvarianz dieselbe Skala zur Messung des Wissens verwendet werden. Ein Expertenreview bescheinigte den Items curriculare Validität.

Betrachtet man zunächst das Vorwissen, so ergeben sich folgende Befunde: Das Geschlecht hat auf das Pre-Test-Wissen keinen signifikanten Einfluss. In dieser Studie hat der Migrationshintergrund, erfasst durch die zu Hause gesprochene Sprache und das Geburtsland der Eltern, insgesamt nur einen eher schwachen, aber stabilen Einfluss. Beim Vergleich der Herkunftsländer schneiden lediglich Schüler/-innen, von denen mindestens ein Elternteil in der Türkei geboren ist, deutlich schlechter ab. Unter Kontrolle des Geburtslandes zeigt sich kein signifikanter Effekt der zu Hause gesprochenen Sprache. Das Vorwissen über die EU kann demnach nicht allein auf mangelnde Sprachkompetenzen zurückgeführt werden, sondern liegt, so die Annahme, eher in den Anforderungen der Fachsprache zur Europäischen Union begründet (vgl. auch Eckhardt 2008).

Es zeigt sich, dass je mehr Bücher die Eltern im Haushalt haben, desto höher das Vorwissen, hier über die EU, ist. Dieser Effekt bleibt über alle Modelle hochsignifikant. Der stärkste Einflussfaktor ist aber das Selbstkonzept der Fachbegabung: So ist die Pre-Testleistung umso besser, je positiver das Selbstkonzept der Schüler/-innen in Bezug auf das Fach Gemeinschaftskunde/-Sozialkunde ausfällt. Motivation und Selbstvertrauen spielen in diesem Erklärungsmodell somit eine zentrale Rolle. Personen, die häufig Zeitung lesen oder das Internet nutzen, zeigen zudem eine höhere durchschnittliche Testleistung, während der Konsum anderer Medien keinen Einfluss hat und sich in der Tendenz eher negativ auswirkt. Ein demokratisches Unterrichtsklima trägt unter Kontrolle der anderen Variablen im Modell nicht signifikant zur Erklärung des Vorwissens bei.

Um den Effekt der verwendeten Prädiktoren auf den Wissenszuwachs nach der Intervention zu untersuchen, wurde ein autoregressives Modell verwendet, bei dem zusätzlich das Wissen zum ersten Erhebungszeitpunkt als unabhängige Variable in das Modell aufgenommen wird. Dadurch lassen sich die Regressionskoeffizienten als Effekt auf die Veränderungen der Testleistung interpretieren: Das Ergebnis sind Residuen, die ausdrücken, wie die Wissensunterschiede zwischen Schülern/-innen ausfielen, wenn alle die gleichen Vortestergebnisse gezeigt hätten (Prenzel et al. 2006: 43f).

Die Regressionsmodelle enthalten insgesamt nur sehr wenig signifikante Effekte. Mädchen schneiden unter Kontrolle ihres Vorwissens im Post-Test

etwas besser ab als Jungen. Die Variable WebQuest hat entgegen der Arbeitshypothese keinen signifikanten Effekt. Es lässt sich kein signifikanter Unterschied im Wissenszuwachs zwischen den beiden Experimentalgruppen feststellen. Die Methode WebQuest ist in Bezug auf den individuellen Lernzuwachs lehrerzentrierten Methoden nicht überlegen. Für den in der pädagogischen Programmatik betonten Mehrwert des Selbstlernens kann hier keine empirische Evidenz gefunden werden.

Die Ergebnisse zum Einfluss des Migrationshintergrunds sind bezogen auf den Wissenszuwachs eindeutig. Unter Kontrolle des Geburtslandes zeigt sich kein signifikanter Effekt der zu Hause gesprochenen Sprache. Diese Befunde können, so die mögliche Interpretation, auf die Fachsprache zurückzuführen sein. Das politische System der EU erfordert die Aneignung einer Fachsprache, die bisher kaum mit der Alltagssprache konfundiert zu sein scheint und alle Schüler/-innen vor dieselben Herausforderungen stellt. Schüler/-innen, die Mitglied in Sportvereinen und kulturellen Organisationen sind, scheinen von der Unterrichtsreihe mehr zu profitieren. Dieser Befund steht im Einklang mit den Annahmen der Sozialkapitaltheorie, dass relevante Informationen durch die Eingebundenheit in soziale Netzwerke besser verbreitet werden (Gabriel et al. 2002).

Der stärkste Einfluss geht weiterhin vom Selbstkonzept der Fachbegabung aus. Hält man die Leistung im Pre-Test konstant, schneiden Personen im Post-Test umso besser ab, je grösser ihr Zutrauen in die persönliche Begabung für das Fach Gemeinschaftskunde/Sozialkunde ist. Dies spricht für die grosse Bedeutung von motivationalen Faktoren für die Schulleistung. Demgegenüber liefern Mediennutzung und demokratisches Unterrichtsklima keinen eigenständigen Beitrag zur Erklärung des Wissenszuwachses.

Die Modellierung des fachspezifischen Selbstkonzepts als abhängige Variable zeigte in den Regressionen signifikante Effekte auf die Klassenstufe. Die Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums sind nicht nur älter, sondern auch in einer Schulform mit mehr Eingangsselektivität und mit mehr Prestige, was sich positiv auf das Selbstkonzept auswirken kann. Geschlecht und Migrationshintergrund hingegen haben keinen Effekt, was den Erwartungen entsprach. Obgleich die Bücherfrage ein sehr guter Prädiktor für das Fachwissen ist, zeigt sie für die motivationale Orientierung keinen Effekt.

Entgegen allgemein verbreiteter Annahmen, insbesondere in der Demokratiepädagogik, hat ein demokratisches Klassenklima auch keinen Effekt auf das Selbstkonzept. Die Einflüsse der Lernumgebung werden möglicherweise von der Pädagogik überschätzt. Soziale Netzwerke hingegen scheinen zwar förderlich für die Verbreitung und Verarbeitung von Wissensinformationen zu sein, sie haben aber keinen Effekt auf die Motivation. Die Effekte der

Medien sind kaum interpretierbar. Den stärksten Effekt auf die Motivation hat das Fachinteresse. Der emotionale Aspekt bei der Auseinandersetzung mit politischen Gegenständen wirkt sich positiv auf das Selbstkonzept aus. Gegenstände, die als wichtig empfunden werden, scheinen nicht nur das Streben nach Kompetenzgewinn, sondern gleichfalls ein positives Selbstkonzept zu fördern.

Oberle (2011) untersuchte objektives und subjektives politisches Wissen (WEUS-Studie). Während objektives Wissen durch Aussenstehende grundsätzlich verifizierbar ist, entzieht sich subjektives Wissen als Selbsteinschätzung des eigenen Kenntnisstandes einer intersubjektiven Überprüfung im Sinne einer Verifikation. Befragt wurden 610 Schüler/-innen aus 19 Schulen. 329 besuchten die Sekundarstufe I (9./10. Klasse) in insgesamt 15 verschiedenen Klassen, 281 Schüler/-innen die Sekundarstufe II in 8 verschiedenen Kursen. Als Ergebnis zeigt das objektive EU-Wissen einen relativ schwachen Einfluss auf das subjektive EU-Wissen. Tatsächlich haben andere Prädiktoren wie Klassenstufe oder Nachrichtenkonsum ein grösseres Vorhersagepotenzial für das EU-Wissen als der jeweils andere Wissenstyp. Schüler/-innen der Oberstufe verfügen erwartungsgemäss über mehr Kenntnisse zur EU als Schüler/-innen der Mittelstufe. Andererseits schätzen Oberstufenschüler/-innen ihr eigenes Wissen zur EU, trotz ihrer in der Studie nachgewiesenen besseren EU-Kenntnisse, im Schnitt nicht höher ein als Mittelstufenschüler/-innen. Bei gleichem objektiven Wissensstand beurteilen sie ihr EU-Wissen deutlich negativer als Schüler/-innen der Sekundarstufe I. Schüler/-innen der gymnasialen Oberstufe messen ihr politisches Wissen also an einer anderen imaginären Skala als Schüler/-innen der Mittelstufe in Realschulklassen.

Das Geschlecht weist in dieser Studie folgenden Zusammenhang zum politischen EU-Wissen auf: Jungen wissen mehr über die EU und schätzen ihr Wissen im Schnitt auch subjektiv höher ein als Mädchen. Der in den Regressions- und Pfadanalysen aufgezeigte Zusammenhang fällt für das subjektive EU-Wissen stärker aus als für die objektiven Kenntnisse, wobei die Wirkungen sowohl direkt als auch indirekt, mediiert z. B. über einen geschlechtsspezifischen Nachrichtenkonsum, erfolgen. Sogar bei vergleichbarem objektivem Wissensstand schätzen Jungen ihr eigenes Wissen höher ein als Mädchen. Die vorliegende Studie gestattet somit durch die simultane Erhebung beider Wissenstypen die Aussage, dass die höhere Selbsteinschätzung des EU-Wissens bei Jungen nicht alleine mit ihren tatsächlich vorhandenen umfangreicheren politischen Kenntnissen zu erklären ist. Die Ergebnisse sprechen klar gegen die Nutzung von Messinstrumenten zum subjektiven politischen Wissen als Proxy-Indikatoren für tatsächlich vorhandene politische Kenntnisse.

Der Konsum von Nachrichten in Qualitätsmedien zeigt einen positiven Zusammenhang zum objektiven und subjektiven EU-Wissen. Dabei spielt dieser Prädiktor auch unter Berücksichtigung der übrigen Einflussfaktoren für das subjektive Wissen eine prominentere Rolle als für das objektive Wissen – der Nachrichtenkonsum befördert demnach deutlicher die Selbsteinschätzung der eigenen Kenntnisse als das tatsächlich vorhandene Wissen zur EU. Dies kann als Hinweis gewertet werden, dass politische Grundkenntnisse zur EU nicht in erster Linie über die Nachrichten gewonnen werden und dass diese andere Informationsquellen bzw. schulische Lernwege nicht ersetzen können.

Das demokratische Fachunterrichtsklima steht in dieser Studie in einem moderaten und nicht ganz konsistenten positiven Zusammenhang mit den objektiv vorhandenen Kenntnissen zur EU. Die Selbsteinschätzung des eigenen EU-Wissens geht ebenfalls mit einer inkonsistenten Bewertung des Fachunterrichtsklimas als demokratisch einher und erfolgt in Pfadanalysen unter Berücksichtigung sämtlicher übriger erhobener Faktoren lediglich indirekt. Das mittels der Bücherfrage erhobene kulturelle Kapital des Elternhauses hat keine direkten Effekte auf das EU-Wissen der Schüler/-innen, jedoch deutliche indirekte Auswirkungen sowohl auf das objektive Wissen als auch auf das subjektive Wissen zur EU, vermittelt über den Besuch der Klassenstufe bzw. des Schultyps sowie den Nachrichtenkonsum in Qualitätsmedien.

Der Migrationshintergrund der Schüler/-innen hat den erwarteten negativen Effekt auf ihr objektives EU-Wissen. Dieser moderate Einfluss bestätigt sich auch unter Berücksichtigung sämtlicher übriger erhobener Prädiktoren, ist demnach also weder alleine einem geringeren kulturellen Kapital des Elternhauses geschuldet noch einem weniger häufigen Nachrichtenkonsum in deutschen Qualitätsmedien oder einem selteneren Besuch der gymnasialen Oberstufe. Auf die Selbsteinschätzung des EU-Wissens hat der Migrationshintergrund der Schüler/-innen dagegen interessanterweise keinen signifikanten Effekt.

Systematisch erhobene Daten liegen bisher zu einigen Fachkonzepten bzw. Wissensfacetten, insbesondere zur Europäischen Union, vor. Dimensionen des Unterrichts wie der Einfluss der Sprachfähigkeit, die motivationalen Orientierungen und die Politikbilder waren neben einigen zentralen Hintergrundvariablen ebenfalls Gegenstand der Forschung. Fakten- und konzeptuelle Fragebatterien wurden in den Testheften zum Wissen benutzt. Das Wissen über die Wirklichkeit des Politikunterrichts ist aufgrund der geringen Anzahl an Studien bisher noch recht gering.

## 4 Schlussbemerkung

Die quantitative politikdidaktische Forschung führte innerhalb der Disziplin bisher nur ein Randdasein. Nur wenige Didaktikerinnen und Didaktiker haben sich ihr mit dem notwendigen methodischen Wissen zugewandt. Die bislang gewonnenen Aussagen beruhen zumeist auf unterschiedlich elaborierten Erhebungs- und Evaluationsmethoden, schwer vergleichbaren Einzelstudien und einer teilweise unbefriedigenden Kontrolle der Einflussfaktoren. Bis heute steckt die quantitative politikdidaktische Wirkungsfor- schung also noch in den Kinderschuhen. Sie erfährt aber seit dem vergangenen Dezennium ein verstärktes Interesse. Auch wenn sich die Zahl der systema- tisch gewonnenen Ergebnisse bislang noch bescheiden ausnimmt, ist ein neuer Anfang gemacht. Die methodisch weniger strikten Studien treten in den Hintergrund. Das Wissen über Leistungsergebnisse und Leistungs- voraussetzungen nimmt zu. Die Lehrer/-innen erhalten so sichere Informa- tionen über differierende Leistungsstände und sind nicht mehr auf Ver- mutungen bzw. Plausibilitätsannahmen angewiesen. Auf der Basis dieser Erkenntnisse können sie in der Praxis ihr pädagogisches Handeln optimieren und dabei die Persönlichkeits- und Lernentwicklung ihrer Schüler/-innen positiv unterstützen.

Aufgabe der quantitativen politikdidaktischen Forschung ist es, weiter geeig- nete Messinstrumente für das politische Wissen und die Prädiktoren zu ent- wickeln, um sie dann in Replikationsstudien zu überprüfen. Nur so können immer mehr Kenntnisse über die Determinanten des politischen Wissens bei Schüler/-innen gewonnen werden, die der Politikunterricht gezielter fördern kann. Die wissenschaftliche Politikdidaktik, die seit ihrer Entstehung in den 1960er-Jahren überwiegend an Zielwissen interessiert ist, kann sich dank der Ergebnisse der quantitativen politikdidaktischen Forschung mehr an realis- tischen Zielen orientieren. Die Politikdidaktik braucht für ihre Aussagen ein gesichertes Fundament.

## *Literatur*

- Boeser, Christian. 2002. «Bei Sozialkunde denke ich nur an dieses Trockene. Relevanz ge- schlechtsspezifischer Aspekte in der politischen Bildung». Opladen: Leske und Budrich.
- Eck, Valentin und Weissen, Georg. 2009. «Concepts on the European Union – A teaching project». In: Eck, Valentin und Weissen, Georg (Hrsg.), Teaching European Citizens. A quasi-experimental study in six countries. Münster/New York: Waxmann: 9–18.



- Gabriel, Oskar W. / Kunz, Volker / Rossteutscher, Sigrid / van Deth, Jan W. 2002. «Sozialkapital und Demokratie. Zivilgesellschaftliche Ressourcen im Vergleich». Wien: WUV Universitätsverlag (Schriftenreihe des Zentrums für Angewandte Politikforschung Band 24).
- Eckhardt, Andrea G. 2008. «Sprache als Barriere für den schulischen Erfolg. Potentielle Schwierigkeiten beim Erwerb schulbezogener Sprache für Kinder mit Migrationshintergrund». Münster: Waxmann.
- Görtzmann, Anke. 2008. «Politische Konzepte von Grundschüler/-innen». In: Georg Weissenö (Hrsg.) «Politikkompetenz. Was Unterricht zu leisten hat». Wiesbaden: VS-Verlag: 293–308.
- Goll, Thomas / Richter, Dagmar / Weissenö, Georg / Eck, Valentin. 2010. «Politisches Wissen von Schüler/-innen mit und ohne Migrationshintergrund (POWIS-Studie)». In: Georg Weissenö (Hrsg.) «Bürgerrolle heute. Migrationshintergrund und politisches Lernen». Opladen: Barbara Budrich: 21–48.
- Klieme, Eckhard und Hartig, Johannes. 2007. «Kompetenzkonzepte in den Sozialwissenschaften und im erziehungswissenschaftlichen Diskurs». In: Prenzl, Manfred / Gogolin, Ingrid / Krüger, Heinz-Hermann (Hrsg.) «Kompetenzdiagnostik». Wiesbaden: VS Verlag: 11–29 (Sonderheft 8 der Zeitschrift für Erziehungswissenschaft)
- Köller, Olaf / Schnabel, Kurt / Baumert, Jürgen. 2000. «Der Einfluss der Leistungstärke von Schulen auf das fachspezifische Selbstkonzept der Begabung und das Interesse». Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie 32: 70–80.
- Köller, Olaf. 2008. «Bildungsstandards – Verfahren und Kriterien bei der Entwicklung von Messinstrumenten». Zeitschrift für Pädagogik 54: 163–173.
- Krapp, Andreas / Prenzl, Manfred / Weidenmann, Bernd. 2006. «Geschichte, Gegenstandsbereich und Aufgaben der Pädagogischen Psychologie» In: Krapp, Andreas und Weidenmann, Bernd (Hrsg.). «Pädagogische Psychologie». Weinheim: Beltz PVU: 1–31.
- Krüger, Heinz-Hermann / Reinhardt, Sibylle / Köters-König, Catrin / Plaff, Nicole / Schmidt, Ralf / Krappidel, Adrienne / Tillmann, Frank. 2002. «Jugend und Demokratie – Politische Bildung auf dem Prüfstand. Eine quantitative und qualitative Studie aus Sachsen-Anhalt». Opladen: Leske und Budrich.
- Manzel, Sabine. 2007. «Kompetenzzuwachs im Politikunterricht: Ergebnisse einer Interventionsstudie zum Kernkonzept Europa». Münster/New York: Waxmann.
- Meierhenrich, Volker. 2003. «Wie können Schüler politisch urteilen». Schwalbach: Wochenschau.
- Notar, Charles Edward / Cole, Virginia. 2010. «Literature Review Organizer». International Journal of Education 2(2).
- Oberle, Monika / Eck, Valentin / Weissenö, Georg. 2008. «Metaphern der Politik. Eine Studie zu Politikbildern bei Schülerinnen und Schülern». Politische Bildung 4: 126–136.
- Oberle, Monika. 2011. «Politisches Wissen über die Europäische Union. Subjektive und objektive Politikkenntnisse von Schüler/-innen». Wiesbaden: VS-Verlag.
- Oesterreich, Detlev. 2002. «Politische Bildung von 14-Jährigen in Deutschland». Opladen: Leske + Budrich.
- Prenzl, Manfred / Carstensen, Claus H. / Schöps, Katrin / Maurischat, Carsten. 2006. «Die Anlage des Längsschnitts bei PISA 2003». In: PISA-Konsortium Deutschland (Hrsg.). «PISA 2003: Untersuchungen zur Kompetenzentwicklung im Verlauf eines Schuljahres». Münster: Waxmann: 29–62.



- Richter, Dagmar. 2009. «Teach and diagnose political knowledge. Primary school students working with concept maps». *Citizenship Teaching and Learning* 1: 60–71.
- Rothe, Karl. 1993. «Schüler und Politik. Eine vergleichende Untersuchung bayerischer und hessischer Gymnasialschüler». Opladen: Leske + Budrich.
- Terhart, Ewald. 2001. «Wie können die Ergebnisse von vergleichenden Leistungsstudien systematisch zur Qualitätsverbesserung in Schulen genutzt werden?» *Zeitschrift für Pädagogik* 1: 91–110.
- Weisseno, Georg / Eck, Valentin / Götzmann, Anke. 2008. «Sozialpolitik als Fachkonzept einer Civic Literacy – Ergebnisse eines Assoziationstests». In: Georg Weisseno (Hrsg.). «Politikkompetenz. Was Unterricht zu leisten hat». Wiesbaden: VS-Verlag: 260–278.
- Weisseno, Georg / Detjen, Joachim / Juchler, Ingo / Massing, Peter / Richter, Dagmar. 2010. «Konzepte der Politik – ein Kompetenzmodell». Schwalbach: Wochenschau.
- Weisseno, Georg und Eck, Valentin. 2011. «Politisches Wissen und motivationale Orientierung. Ergebnisse einer Interventionsstudie». Münster: Waxmann.